

Das Tagesheim konnte aus Platzmangel die komplexen Aufgaben eines Studentenheimes nicht erfüllen, das nicht nur über eine größere Anzahl von Aufenthaltsräumen verfügen, sondern auch eine Mensa, einen Festsaal sowie Wohnraum bereitstellen sollte. Eine entsprechende Einrichtung war bereits ein Jahr zuvor in Karlsruhe als „Heim der Gesamtstudentenschaft“ eröffnet worden und wurde auch für Freiburg trotz der immer weiter um sich greifenden Geldnot angestrebt.<sup>29</sup> Schon im März 1929 hatte Rektor Paul Uhlenhuth einen Spendenaufruf verfaßt, in dem er die Notwendigkeit eines Studentenheimes mit der geopolitischen Lage der Stadt begründete: „Die Universität Freiburg hat auf der Grenzwacht in der Südwestecke des Reichs, zumal auch als Erbe von Straßburg und als Bollwerk deutscher Wissenschaft und deutschen Geistes, ganz besonders wichtige Kulturaufgaben zu erfüllen.“ Er sah in der neuen Einrichtung ein wichtiges Mittel, um die Beziehungen zu verschiedenen „deutschfreundlichen“ Auslandsstaaten zu verbessern, andererseits aber auch, um der gefürchteten Konkurrenz durch Straßburg entgegenzuwirken: „Ein solches Heim soll dazu dienen, nicht nur unserer durch die Not der Zeit so schwer geschädigten akademischen Jugend das Leben und Studium zu erleichtern, sondern es soll vor allem auch für die Pflege gegenseitigen Verstehens und freundschaftlicher Annäherung zwischen den deutschen, ausländischen und fremdländischen Studenten eine feste Stütze sein. Hören wir doch, daß die Franzosen in Straßburg zahlreiche Verbindungshäuser unserer früheren studentischen Korporationen in Studentenheime umgewandelt haben und sich mit sichtbarem Erfolg bemühen, durch Zusagen von Stipendien und sonstigen Erleichterungen auch auslandsdeutsche Studenten in Straßburg seßhaft zu machen.“<sup>30</sup> Tatsächlich ging Anfang der dreißiger Jahre die Studentenzahl in Freiburg im Vergleich zu anderen Universitäten, z. B. Heidelberg, zurück. Das Freiburger Verkehrsamt machte für diese Abwanderung wirtschaftliche Gründe verantwortlich. Billigere Universitätsstädte, so hieß es, hätten derzeit offensichtlich Vorrang.<sup>31</sup>

Die Universität wollte in ihrem Studentenhaus mehrere Versammlungs- und Aufenthaltsräume, eine Lesehalle, die Schreibstube, die akademische Auslandsstelle, den AStA, verschiedene Büros der Studentenhilfe, Personalwohnungen und schließlich auch die Mensa unterbringen. Die Verhältnisse in der Kellermensa waren immer unerträglicher geworden. Gegen eine Neuorganisation der Mensa sprach jedoch von Anfang an die Tatsache, daß sich mit einer Verlegung der Mensabetrieb und somit auch die Essenspreise verteuern würden. Trotz dieser Bedenken suchte man jahrelang nach einem Haus, das auch für eine Mensa geeignet war, ja man schloß selbst einen Neubau nicht aus. Man verhandelte mit den Eigentümern verschiedener Anwesen in der Bismarckstraße, der Eisenbahnstraße, der Kaiserstraße sowie der Rempartstraße unmittelbar neben der heutigen Mensa I. Besonders von der letztgenannten Adresse war man sehr angetan, da der Alleegarten, nahe bei der Universitätsbibliothek und dem Kollegiengebäude gelegen, während der Pausen von vielen Studenten als Erholungsort genutzt wurde. Das Konzept für die Bebauung des Grundstückes überzeugte auch die Stadtverwaltung. Im Rathaus rechnete man mit positiven Impulsen für „die Anziehungskraft als Universitätsstadt“ und begrüßte den Plan auch aus städtebaulichen Gründen: „Die niedrige, architektonisch sehr gefällige Form des Gebäudes mit seinen flachen Terrassen ist glücklich gelöst und verwehrt